

Wahlen 2018

Turbulenzen
in der SVP

Nach dem Wahldebakel sind sich in der SVP alle einig: Es muss sich etwas ändern. Gefordert wird auch der Rücktritt von Parteipräsident Mauro Tuena.

Corsin Zander

Das Wahlergebnis ist historisch schlecht. Seit 1994 startete die Schweizerische Volkspartei in der Stadt Zürich nicht mehr so schwach in eine Legislatur wie dieses Jahr. Damals war die Partei mit 19 Sitzen zweitstärkste bürgerliche Kraft. Vier Jahre später zog die SVP mit der FDP gleich (26 Sitze) und wurde 2002 mit 31 Sitzen die stärkste Fraktion im Parlament. Nun politisieren nach den Wahlen am Sonntag mit 6 verlorenen Sitzen in den kommenden vier Jahren bloss noch 17 Gemeinderäte für die SVP.

Mit einer solchen Schlappe rechnete niemand, darin sind sich alle angefragten SVP-Gemeinderäte einig. Stefan Urech räumt ein, er habe eine Niederlage befürchtet - «aber nicht in diesem Ausmass». Urech gehört zu den jungen, urbanen Vertretern der SVP. Er wohnt im Kreis 5 und verkehrt auch in links-grünen Kreisen. Für Urech ist klar: «Wir müssen nun Selbstkritik üben.» Es bringe nichts, die Niederlage auf die No-Billag-Initiative zu schieben, die vor allem linke Wähler an die Urne gelockt habe. Man habe es verfehlt, die Botschaft an die Zürcherinnen und Zürcher zu bringen: «Ja, es geht euch gut, doch mit der rot-grünen Politik steuern wir langfristig auf den Niedergang zu.» Die Finanzpolitik der Stadtregierung sei nicht verantwortungsvoll, sagt Urech. Zudem habe sich die Zusammenarbeit mit FDP und CVP als Fehler erwiesen. «Es ist uns in dieser Konstellation nicht gelungen, unsere Themen zu betonen.» Man sei aus Rücksicht auf die bürgerlichen Partner zu zahm gewesen.

Ähnlich sieht dies Roger Liebi, ehemaliger Stadtparteipräsident, langjähriger Gemeinderat und heutiger SVP-Kantonsrat: «Die Zeit der Kompromisse ist vorbei. Wir müssen nun noch konsequenter in die Opposition gehen.» Das Top-5-Bündnis mit der FDP und CVP habe nichts gebracht.

Tuena denkt nicht an Rücktritt

Ganz anders sieht dies Urs Fehr. Der Gemeinderat gilt in der Partei als Querdenker. Er unterlag 2016 in der Wahl um das Präsidium der Stadtzürcher SVP. Nach der Niederlage vom Sonntag nimmt Fehr kein Blatt vor den Mund: «Die Führung der Partei muss zurücktreten - oder zumindest sich in einer Vertrauensabstimmung bestätigen lassen.» In der Wirtschaft stehe jeder Chef nach solchen Resultaten infrage. Damit meint er den Präsidenten Mauro Tuena und Fraktionschef Martin Götzl. Ausserdem sagt Fehr, die Partei müsse nun intensive Gespräche mit den bürgerlichen Bündnispartnern suchen und in den kommenden vier Jahren gute Köpfe aufbauen, um die Mehrheit im Parlament wieder zurückzuerobern.

Tuena, der nach zwei erfolglosen Stadtratskandidaturen und fast 18 Jahren im Gemeinderat als Nationalrat in Bern politisiert, will weder von einem Rücktritt noch von einer verstärkten Zusammenarbeit mit FDP und CVP etwas wissen. Es sei noch zu früh für konkrete Massnahmen: «Wir müssen nun die Wahlergebnisse auswerten.» Natürlich könne man auch über seine Person diskutieren, aber: «Die SVP hat auch in Winterthur und anderen Städten schlecht abgeschnitten. Das kann nicht nur an mir liegen.» Ähnlich äussert sich Götzl. Für ihn sei ein Rücktritt kein Thema.

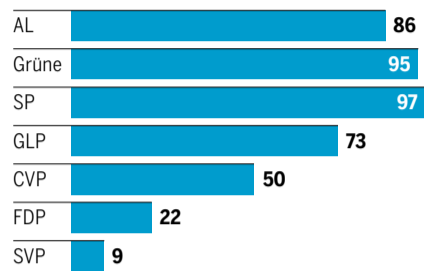
Vieles deutet darauf hin, dass Gemeinderäte wie Fehr in der Partei in der Minderheit bleiben und die SVP noch stärker in die Opposition gehen wird. Noch immer ist der Einfluss von SVP-Übervater Christoph Blocher insbesondere in Zürich gross. Er sagte in einer Rede vor einem Jahr: «Die Partei muss ihrem Kurs treu bleiben. Irgendwann wird diese Gradlinigkeit belohnt.»

Von wem die Stadtratskandidaten Stimmen bekamen

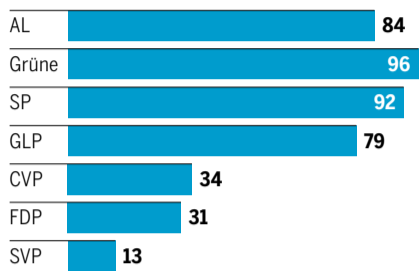
Die Umfrage wurde zwischen dem 3. und 5. März auf der TA-Website durchgeführt. 2474 Antworten sind eingegangen, wovon 69% für die Auswertung berücksichtigt werden konnten. Die Forschungsstelle Sotomo hat die Daten nach Alter, Geschlecht, Bildung sowie politischen Merkmalen gewichtet. Angaben in %



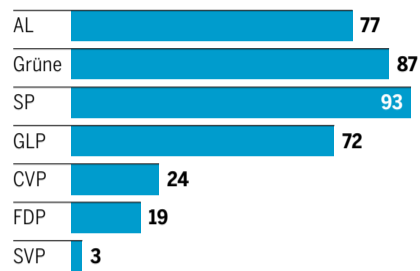
1. **Corine Mauch**
SP, bisher
63 139 Stimmen



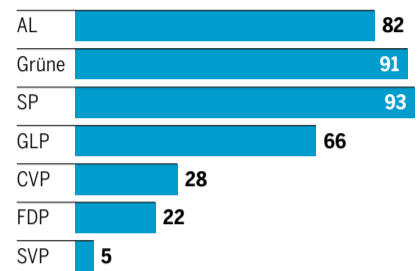
2. **Daniel Leupi**
Grüne, bisher
59 082 Stimmen



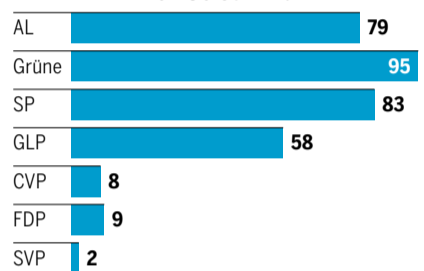
3. **André Odermatt**
SP, bisher
57 969 Stimmen



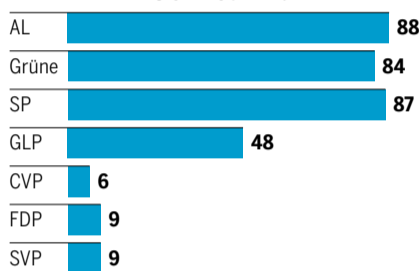
4. **Raphael Golta**
SP, bisher
56 572 Stimmen



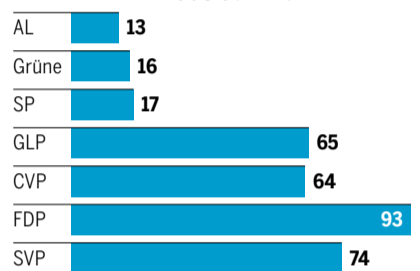
5. **Karin Rykart**
Grüne, neu
49 285 Stimmen



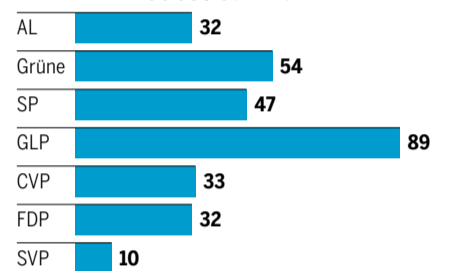
6. **Richard Wolff**
AL, bisher
48 311 Stimmen



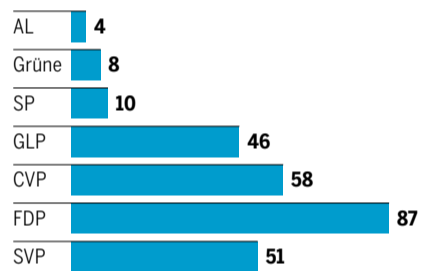
7. **Filippo Leutenegger**
FDP, bisher
44 358 Stimmen



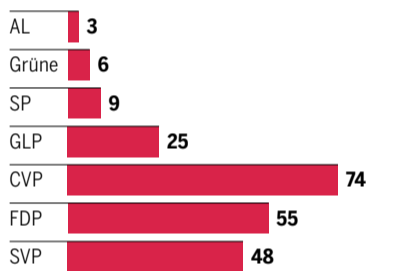
8. **Andreas Hauri**
GLP, neu
36 058 Stimmen



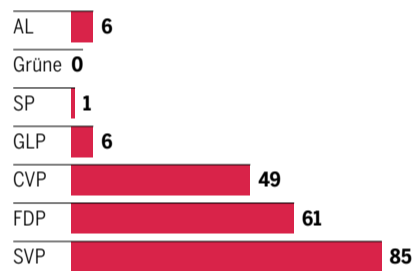
9. **Michael Baumer**
FDP, neu
33 033 Stimmen



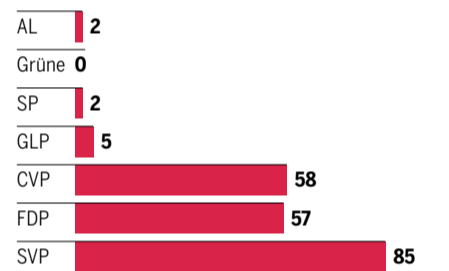
10. **Markus Hungerbühler**
CVP
26 900 Stimmen



11. **Susanne Brunner**
SVP
23 683 Stimmen



12. **Roger Bartholdi**
SVP
22 673 Stimmen



Grafik mrue/Quelle: Sotomo

Rechtes Anbandeln schadete der CVP

Die CVP hat in der Stadt Zürich alles verloren: Sie wird sowohl aus dem Stadtrat als auch aus dem Gemeinderat ausscheiden. Prominente Parteipolitiker sehen den Hauptgrund in der politischen Ausrichtung.

Thomas Zemp

Die 5-Prozent-Hürde war für die CVP zu hoch: Sie scheiterte am Sonntag bei den Gemeinderatswahlen äusserst knapp. Wenn nur 20 Personen mehr im Wahlkreis 9 die CVP-Liste in die Urne gelegt hätten, wäre sie gerettet gewesen. Dann hätte die SP zwei Sitze weniger und SVP, GLP und Grüne je einen Sitz weniger erhalten - die vereinte Linke mit SP, Grünen und AL hätte jedoch immer noch knapp die absolute Mehrheit auf ihrer Seite gehabt.

Dass die CVP einmal an diesem Quorum scheitern könnte, wusste Parteipräsident Markus Hungerbühler. Darum hatte er sich mit anderen Kleinparteien 2017 für die Initiative «Faires Wahlrecht für Züri» engagiert. Erfolglos. Doch dass die Hürde bereits bei diesen Wahlen zu hoch sein würde, hat kaum jemand vorausgesehen. Dass Hungerbühler hingegen bei den Stadtratswahlen scheitern würde, damit musste er rechnen.

Der Puls der Stadt Zürich

Für prominente CVP-Mitglieder ist der Grund für das Fiasko klar: der Rechtsrutsch der Partei in den letzten Jahren. Der abtretende Stadtrat Gerold Lauber sagte schon am Wahltag, er habe dieses Szenario des Ausscheidens nicht ausgeschlossen. «Wir haben das Feld der Mitte leider verlassen», sagte er. Man habe sich bedingungslos in die Arme von Top 5 begeben. «Ihre Spin-Doctors spürten den Puls der Stadt nicht.» Lauber ist überzeugt, dass er wiedergewählt worden wäre, wenn er wieder angetreten wäre. Vor vier Jahren hatte sich Lauber vom Top-5-Wahlbündnis klar abgegrenzt. Und beispielsweise einem Wahlplakat mit den SVP-Kandidaten Nina

Fehr Düsel und Peter Scheck nur unter der Bedingung zugestimmt, dass darauf keine Parteilogos abgebildet werden.

Kritik an der Ausrichtung

CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer sieht es ähnlich wie Gerold Lauber: «Markus Hungerbühler und Nicole Barandun sind 2011 gemeinsam gegen den früheren Parteipräsidenten Markus Arnold angetreten, um die liberal-soziale CVP in ein enges bürgerliches Bündnis zu führen.» Das habe sie parteiintern von Anfang an kritisiert. Die Basis der Zürcher CVP sei der sozialen Ausrichtung bis heute treu geblieben. Die Partei habe früher die katholische Arbeiterschaft in der Stadt vertreten und sei immer sozialer gewesen als die schweizerische Mutterpartei. Schmid-Federer

«Hungerbühler und Barandun sind 2011 angetreten, um die CVP in ein enges bürgerliches Bündnis zu führen.»

CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer

ist überzeugt, dass das für die CVP Zürich immer noch gilt. «Das sieht man an den guten Resultaten, die Kathy Riklin und ich mit unserer liberal-sozialen Ausrichtung bei nationalen Wahlen vorab in der Stadt erzielen.»

Verloren hat am Wochenende nicht nur die Stadtzürcher CVP. Auch national musste die Partei weitere Einbrüche hinnehmen. In den CVP-Stammländern der Urschweiz erlitt die Partei Sitzverluste in den Kantonsparlamenten. In Nidwalden büsste sie ein Mandat ein und kommt im

60-köpfigen Landrat noch auf 16 Sitze - im Stanser Rathaus hatte die CVP bis 1998 noch die absolute Mehrheit inne. Im Obwaldner Kantonsrat verlor die CVP gar 3 Sitze, ist aber mit 16 Sitzen immerhin noch grösste Fraktion. Der Schweizer Parteipräsident Gerhard Pfister sagte auf Blick.ch: «Wahlen bringen Verluste und Gewinne. Wir haben in verschiedenen Regionen unsere Sitze vereidigt oder dazugewonnen. Etwa in Dietikon, Brugg oder Engelberg. In den Zürcher Gemeinden ausserhalb der Stadt haben wir gute Resultate.» Pfister fährt auf nationaler Ebene ebenfalls einen dezidiert bürgerlichen Kurs.

Die Stadtzürcher CVP hatte in den 70er- und 80er-Jahren ihr Hoch: Von 1974 bis 1986 hatte sie im Gemeinderat 19 Sitze inne. 2006 konnte sie noch mit zehn Parlamentarierinnen und Parlamentariern ins Rathaus einziehen. Vier Jahre später verlor sie drei Sitze, bei den letzten Wahlen 2014 nochmals einen. Am Sonntag hat sie nun auf einen Schlag alle sechs restlichen Sitze verloren.

Hohe Beteiligung als Nachteil

Auf diese «politische Grosswetterlage der CVP» verweist Christian Traber, der seit 1994 für die CVP politisiert und gestern nach insgesamt 20 Parlamentsjahren nicht wiedergewählt wurde. Die Partei habe die urbane junge Bevölkerung und Familien nicht erreicht mit ihren Kernthemen, die durchaus für diese Wählergruppen da gewesen wären. Nachteilig sei am Sonntag wohl auch die hohe Wahlbeteiligung gewesen. «Unsere Stammwähler gehen treu bei jeder Abstimmung und Wahl zur Urne. Steigt die Stimmbeteiligung wegen einer umstrittenen Vorlage, sinkt unser Wähleranteil prozentual.» Geholfen hätten sicher

auch die Aussagen von Parteipräsident Hungerbühler zur Law-and-Order-Politik nicht. Diese hatte er vor allem im Zusammenhang mit dem besetzten Koch-Areal gemacht.

Das CVP-Urgestein Iwan Rickenbacher, von 1988 bis 1992 Generalsekretär, sieht einen weiteren Grund für die zunehmenden Probleme seiner Partei: die Grünliberalen, die sich in der Mitte positionieren. «Früher galt: Wer Mitte bis Mitte-links, aber doch nicht SP wählen wollte, entschied sich für die CVP. Heute hat er mit der GLP eine Alternative.» Zudem verliere das C seine Bedeutung, sagt der 74-jährige Rickenbacher. «Das C war in der Stadt Zürich das Bindeglied der Diasporakatholiken aus der Inner- und der Ostschweiz zu ihrer Heimat und zu ihrer Kirche.»

«Das C war in der Stadt Zürich das Bindeglied der Diasporakatholiken zu ihrer Heimat und zu ihrer Kirche.»

Iwan Rickenbacher, CVP-Urgestein

Für Barbara Schmid-Federer und Christian Traber ist klar, dass es für die städtische CVP nur eine Zukunft gibt, wenn die jetzige Führung zurücktritt und neue Leute sich engagieren. Traber sagte, dass er bei einem Neubeginn mitmache. Dass er in vier Jahren wieder zur Wahl antreten wird, hält er für wenig wahrscheinlich. Markus Hungerbühler hat seit einiger Zeit angekündigt, als Parteipräsident nach den Wahlen zurückzutreten. Dies hat er nach dem Fiasko vom Sonntag bekräftigt.